

Übersetzung des in 'Le Temps' erschienenen Artikels

## **Anglais, "la mauvaise solution".**

Englisch - "die schlechte Lösung"

Schule: Der Genfer Experte François Grin berät Frankreich in der Sprachenpolitik

Anna Lietti

Mittwoch, 22. Juni 2005

Der Weg des 'Alles-auf-Englisch' ist vorgezeichnet. Soll man sich voll dafür einsetzen? Oder gibt es bessere Lösungen? Die Frage betrifft alle europäischen Staaten. In Frankreich hat sie sich der 'Haut conseil d'évaluation de l'école' kürzlich gestellt. Er hat sich deshalb an einen der wenigen europäischen Experten der noch kaum entwickelten Disziplinen wie die Wirtschaftlichkeit der Sprache und die Wirtschaftlichkeit der Schulung gewandt und ihn um seine 'Meinung' gebeten, nämlich François Grin, Professor an der Universität Genf. Er ist es, der 1999 den Wert der Sprachen auf dem schweizerischen Arbeitsmarkt evaluierte.

Der noch vertrauliche Bericht des Genfer Forschers wird diesen Sommer publiziert werden. François Grin untersucht darin drei Szenarios: jenes des dominierenden Englisch, jenes der Vielsprachigkeit und jenes von Esperanto. Seine Folgerungen: die Lösung des 'Alles-auf-Englisch' ist vom Standpunkt der Volkspolitik aus die schlechteste. Ohne die billigste zu sein, ist sie effektiv "die unausgeglichenste". Leider soll das nicht heissen, dass die andern Lösungen leichter anwendbar seien. Einzelheiten und Erklärungen.

Le Temps: Ist die Situation des Sprachunterrichts in den französischen und westschweizerischen Schulen vergleichbar?

François Grin: Ja. Die französischen Schüler haben die Möglichkeit zwei Fremdsprachen nach Wahl zu lernen, und eine grosse Mehrzahl schliesst Englisch in diese Wahl ein. Frankreich gibt im Durchschnitt 137 Euro pro Einwohner und Jahr für diesen Unterricht aus; ich würde sagen, dass der Aufwand der selbe ist wie in der Westschweiz. Er beträgt ungefähr 10% der Unterrichtskosten pro Schüler.

- Und wie viel gibt das Vereinigte Königreich aus?

- Ungefähr 36 Euro pro Einwohner und Jahr. Der Unterricht beginnt später und umfasst weniger Stunden.

- Sie bestehen auf dem enormen wirtschaftlichen Vorteil den das Vereinigte Königreich aus der Hegemonie des Englischen zieht.

- Ja, denn viele Verfechter des 'Alles-auf-Englisch' sind sich der Ungerechtigkeit der Situation nicht bewusst. Eine Ersparnis von 100 Euro pro Einwohner ergibt bei einer Bevölkerung von ungefähr 60 Millionen Personen 6 Milliarden Euro. Wenn man die Ersparnisse, welche die Briten auf den Übersetzungen machen, die Gewinne die sie aus dem Markt für den Englischunterricht holen und andere zweitrangige Vorteile dazu zählt, kommt man auf eine Summe von 10 Milliarden. Dies ist das Geschenk, das über 85% der Bürger der Europäischen Union an das Vereinigte Königreich machen, indem sie die Hegemonie des Englischen akzeptieren.

- Aber die andern europäischen Staaten werden nicht 10 Milliarden verdienen, indem sie sich für die Vielsprachigkeit entscheiden.

- Effektiv. Von den drei Szenarios, die ich untersucht habe, kosten die zwei ersten, das der Vielsprachigkeit und das des 'Alles-auf-Englisch' mehr oder weniger gleich viel in Bezug auf den Sprachunterricht. Dem gegenüber würden die nicht anglophilen Staaten 4 Milliarden Euro auf verschiedene Transfers einsparen, indem sie das aktuelle Ungleichgewicht insbesondere auf dem Gebiet der Übersetzung und des Sprachkursmarktes vermeiden.

- Aber ist es nicht wirtschaftlicher eine einzige Sprache zu unterrichten statt mehrere?

- Im Szenario 'Alles-auf-Englisch' habe ich die vorsichtigste Hypothese erforscht: jene wo die Schule, während sie sich der ungeheuren Nachfrage nach dem Englischen anpasst, fortfährt, eine zweite Fremdsprache zu unterrichten. Offensichtlich, wenn man 'Alles-auf-Englisch' radikal durchzieht, indem man dieses Idiom zur einzigen und obligatorischen Fremdsprache erklärt, gibt man für den Unterricht weniger aus. Aber das wahrscheinlichste Szenario ist das eines modifizierten 'Alles-auf-Englisch', wie ich es beschrieben habe. Dieses wird sich verwirklichen, wenn man der Sache ihren Lauf lässt.

- Warum ist es das Schlechteste?

- Weil es das Ungerechteste ist. Im wirtschaftlichen Sinn, wie gesehen. Aber auch weil man zwei Kategorien von Bürgern kreiert: die Nicht-anglophilen werden immer in benachteiligt sein, besonders bei Verhandlungen oder Konflikten.

- Und welches davon ist Ihr bevorzugtes Szenario, das der Vielsprachigkeit?

- Auf der Ebene der Verhandlungen ist es das, welches gegenwärtig in Kraft ist. Europa hält an seinem Sprachenreichtum fest und gibt sich die Mittel ihn zu erhalten. In Wirklichkeit gewinnt die Hegemonie des Englischen täglich an Boden. Deshalb, sollte man sich für die Vielsprachigkeit entscheiden, muss man die Mittel dafür bereit stellen. Ausser dem Unterricht von mehreren Sprachen an den Schulen, setzt dies absolut energischere begleitende Massnahmen voraus, als dies heute der Fall ist. Dieses Szenario ist dem ersten vorzuziehen, denn es ist gerecht und hat einen immensen kulturellen Vorteil: jenen der Umsetzung der vielfältigen Geschichte Europas. Ich präzisiere, persönlich liebe ich die englische Sprache sehr. Worum es geht ist die Frage der Hegemonie, wo eine Sprache dominiert, welche ist weniger wichtig.

- Und das dritte Szenario?

- Von einem rein rationalen Standpunkt aus bietet Esperanto die ideale Lösung: die billigste, besonders weil man weniger ausgeben würde um eine Sprache zu lernen, die bedeutend leichter ist als Englisch. Mit Esperanto würde Europa 25 Milliarden jährlich einsparen, selbst unter Abzug von 10 Milliarden netto Transferkosten, von denen heute das Vereinigte Königreich profitiert. Es ist auch die gerechteste Lösung, denn jedermann befände sich auf gleichem Fuss. Und es ist ein Weg, der die europäischen Kulturen nicht verdrängt. Andererseits scheint der Weg des Esperanto heute ziemlich unwahrscheinlich, denn es ruft erstaunliche Abwehrreaktionen hervor. Um ihn verwirklichen zu können, wäre eine gesamteuropäische Einigung nötig, ein Projekt auf lange Sicht zu starten.

- Welches sind die Chancen des mehrsprachigen Szenarios?

- Das grosse Fragezeichen sind die begleitenden Massnahmen die nötig sind, um der starken Anziehungskraft des Englischen zu entfliehen. Das Ziel müsste sein, die Vielsprachigkeit glaubhaft und nötig zu machen. Ich denke zum Beispiel an eine Prämie für Dreisprachigkeit bei den Beamten. Oder an eine Art Entschluss der südafrikanischen Regierung eine Gleichberechtigung der Landessprachen ins Auge zu fassen mit einer jährlichen Rotation der offiziellen Sprachen.

- Aber das ist schrecklich diktatorisch und zwanghaft.

- Über diese Massnahmen spreche ich mich nicht aus, das ist ein Thema an dem es noch enorm viel zu schleifen gibt. Es ist wahr, wenn sie zu zwanghaft sind, werden sie erfolglos sein. Man müsste vielmehr den Weg von anregenden Massnahmen einschlagen. Auf alle Fälle ist es gut, etappenweise und nachdenklich vorzugehen. Die Lage ist die: alle stürzen sich auf Englisch und als erste Frage taucht auf: ist dies wünschenswert? Ich antworte, nein, es ist nicht wünschenswert. Daraus ergibt sich die zweite Frage: ist es unvermeidlich? Die Antwort bleibt offen. denn alles wird von der Wichtigkeit abhängen, welche die europäischen Bürger der Gleichrangigkeit und Verschiedenheit der Sprachen und Kulturen wirklich beimessen.

(provisorische Arbeitsübersetzung)